

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 85
Sigel WAB 85, 1990

Arkadenhäuser. Bauformen
Wohnen und Dorferneuerung.
"Schlaininger Gespräche 1988"

Eisenstadt 1990
Österreich
ISBN 3-85405-116-3

Friderika Biró

DIE VERÄNDERUNG DER HAUS- UND WOHNUNGSKULTUR AM ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS IN DER UNTEREN WART*

Das süd-westliche Transdanubien besteht aus zwei Verwaltungsbezirken: aus den Komitaten Zala und Vas. Dieses Gebiet hat eine Siedlungsform, eine archaische volkstümliche Bau- und Wohnungskultur bis zu unseren Tagen bewahrt, die es im übrigen Ungarn kaum mehr gibt. In dieser Region hat sich bis heute jene Siedlungsform erhalten, die aus mehreren auf verschiedenen Hügeln erbauten Häusergruppen besteht. Mitten in diesen, auf Hügeln errichteten, Häusergruppen findet man heute noch einige im 18. und 19. Jahrhundert aus gezimmerten Balken erbaute Häuser - Blockhäuser - mit Rauchküchen. Aber auch auf den Dachböden und in den Kammern der übrigen Häuser, in den Preßhäusern auf den Weinbergen, wird noch viel altertümlicher Hausrat aufbewahrt: gezimmerte Betten, geschnitzte Truhen, Wandschränke, Küchengerät und anderes. Die altertümliche Form der Zäune und der Brunnen, die Atmosphäre dieser Landschaft, ihre Dörfer, ihre Bauten und Wege, erwecken ein Gefühl, als ob in dieser Gegend die Welt still gestanden wäre.

Aus den historischen und ethnographischen Untersuchungen aber ergibt sich ein anderes Bild, das mit diesem Eindruck nicht übereinstimmt. Aus diesen Untersuchungen ist zu ersehen, daß das Jahr 1848, das Jahr der Freiheitskämpfe und der Befreiung der Leibeigenen, einen Wendepunkt auch im Leben dieser Gegend bedeutet hat. Aus

* Meine Ausführungen stützen sich ausschließlich auf Angaben und Dokumente meiner früheren Arbeiten.

landwirtschaftlicher Sicht bedeutete das so viel, daß anstelle der bis zu jenem Zeitpunkt üblichen altertümlichen Form der Viehzucht - einer extensiven Bewirtschaftung - eine neue intensive Form - die Stallwirtschaft - getreten war. Mit diesem Wechsel änderten sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse, und mit den Wirtschaftsverhältnissen änderte sich auch die Lebensweise der Bauern. Aber diese Änderung trat nicht plötzlich ein, sie war das Ergebnis eines langen Entwicklungsvorganges, der zwar im Jahre 1848 begonnen hatte, dessen Spuren aber erst um die Jahrhundertwende sichtbar geworden waren und der in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts ein Ende fand. Die bürgerlich-bäuerliche Wohnungskultur der zwanziger Jahre war also das Ergebnis einer langen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung; deshalb ist es notwendig, die verschiedenen Etappen der vorangegangenen Zeit kurz zu überblicken.

Der landwirtschaftliche Fortschritt, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in diesem Gebiet vonstatten ging, zeigte sich vor allem darin, daß man von der damals gebräuchlichen Dreifelderwirtschaft abging, die Ackerflächen vermehrte, das Brachland verminderte und die Viehzucht auf Stallwirtschaft umstellte. Die Entwicklung der intensiven Wirtschaftsformen hing auch zu einem großen Teil davon ab, daß sich der Gebrauch zeitgemäßer Bodenbearbeitungswerkzeuge zu verbreiten begann: der eisernen Pflüge und Eggen, der Sämaschinen und Häckselmaschinen usw. Die Marktverhältnisse besserten sich, das persönliche Interesse der Bauern am öffentlichen Leben nahm zu. Alle diese Faktoren trugen dazu bei, daß sich die bäuerliche Lebensform änderte. Dadurch änderte sich das Aussehen der Gehöfte und damit auch das Angesicht der Dörfer.

Die Entwicklung sprengte den Rahmen des archaischen Bauerngehöftes. Die Form des ursprünglichen, geschlossenen Vierseithofes löste sich auf; anstatt der alten, aus Balken gezimmerten Ställe baute man große, aus Ziegeln bestehende Stallgebäude, große Schuppen und Scheunen. Das Wohnhaus wurde entfernt von den Wirtschaftsgebäuden errichtet und der Hof selbst vergrößert. Die neuen Wohnhäuser errichtete man meist aus selbstgebrannten Ziegeln, die Dächer wurden im Gegensatz zu den früheren Stroh- und Schindeldächern mit Dachziegeln gedeckt. Man begann die Wohngebäude zu schmücken, klassizistische Motive waren beliebt, die langen, auf gedrunge- nen Säulen ruhenden Laubengänge mit ihren Filagorien sind heute noch Dokumente jener Periode.

In den meisten Fällen können die Baumeister der im neuen Stil erbauten Häuser identifiziert werden. So wissen wir mit Bestimmtheit, daß sich in den achtziger Jahren

des vorigen Jahrhunderts zwei aus Österreich stammende Maurermeister, Pfeifer und Wülfinger, in Óriszentpéter niedergelassen haben. An ihre Tätigkeit erinnern die meisten neueren Bauten in Óriszentpéter, Szalafő und Ispánk. Die Nachkommen dieser beiden Familien leben heute noch in Óriszentpéter und in den umliegenden Dörfern. Über die Familie Wülfinger haben wir nur wenige Angaben, umso mehr ist über die Herkunft der Familie Pfeifer und die Tätigkeit der aus dieser Familie stammenden Maurer bekannt.

Anton Pfeifer, der Stammvater, war im Jahre 1880 aus der österreichischen Ortschaft Schiefer nach Óriszentpéter gekommen. In seiner Heimat war er zuerst Tischler gewesen, später ging er zu einem Schuster in die Lehre, schließlich schloß er sich einer Gruppe wandernder Maurergesellen an, von denen er dann das Maurerhandwerk erlernte. Nach einigen Jahren konnte er sich schon selbständig machen und ging dann selbst auf Wanderschaft. Während seiner Wanderzeit soll er sich irgendwo ein Haus gebaut haben - wie sein Urenkel berichtet -, das er dann, als es fertig war, verkaufte, um weiterziehen zu können. So kam er schließlich in die im Komitat Vas gelegene Ortschaft Óriszentpéter, wo er sich mit seiner aus Österreich stammenden Frau niederließ. Dort wurden auch seine beiden Söhne, Josef und Anton, geboren. Josef setzte das Handwerk seines Vaters fort, so, wie auch sein eigener Sohn, István, Maurer wurde.

An die Bautätigkeit Anton Pfeifers erinnern mehrere, noch heute in Óriszentpéter, Szalafő und Ispánk stehende Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude. Leider sind die Baupläne dieser Bauten nicht erhalten geblieben, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch ohne jeden Bauplan errichtet wurden. Der Sohn Anton Pfeifers, Josef, der in den zwanziger Jahren in dieser Gegend tätig war und dessen Sohn István, haben aber schon aufgrund von Bauplänen gearbeitet. Von ihren Bauplänen sind mehrere in unserem - ja in meinem - Besitz. Diese Bauten aber repräsentieren schon einen anderen Baustil, den Baustil einer anderen Epoche und ihre Beschreibung und die Interpretation ihrer Baupläne gehört zu der wissenschaftlichen Untersuchung einer anderen Periode. Aufgrund unserer Forschungen vermuten wir, daß die beiden aus Österreich stammenden Baumeister, Pfeifer und Wülfinger, um 1880 herum in den Dörfern der "Unteren Wart" diejenigen Bauformen heimisch gemacht haben, die schon früher, am Anfang des 19. Jahrhunderts, im südöstlichen Teil Österreichs und im heutigen Burgenland entstanden und verbreitet waren. Die Wohnhäuser, die sie in der "Unteren Wart" erbauten, oder die, die unter ihrem Einfluß entstanden waren, trugen in jener Gegend bis dahin nicht gekannte, von den hergebrachten, überlieferten For-

men abweichende Merkmale. Sowohl die neu erbauten Blockhäuser als auch die neuen Ziegelbauten trugen Kennzeichen eines besonderen klassizistischen Baustiles.

Zur Frage, ob sich auch die Fundamentierung der neuen Holzhäuser geändert habe, kann man Folgendes sagen: im Gegensatz zu der früheren Bauart wurde das Fundament der neuen Blockhäuser auf einen aus Ziegeln bestehenden Unterbau gelegt. Infolge dieser Bauweise hat sich die alte Konstruktion und mit dieser zusammen auch die Bautechnik geändert. Von nun an wurden zum Beispiel die Balken der Blockwand im Gegensatz zu früher senkrecht auf den Balkenuntersatz gestellt, ein Vorgehen, bei dem man auch mit dem Baumaterial sparsamer umgehen konnte. Die Blockhäuser wurden von den wohlhabenderen Besitzern mit einem Mauerverputz versehen, die ärmeren Hausbesitzer haben die Blockwände mit Lehm, der mit Spreu vermischt war, verschmiert und dann mit Kalk geweißt.

Ein charakteristisches Bauelement sowohl der Blockhäuser als auch der aus Ziegeln errichteten Wohnhäuser jener Zeit ist die an die Längsseite des Hauses angebaute, aus ihr hervorspringende Filagorie, die von klassizistischem Stil geprägt ist. Diesen mit einem besonderen auf Säulen ruhenden Dach versehenen Vorbau, zu dem Treppen hinaufführen und von dem aus der Haupteingang des Hauses zu erreichen war, nannte man früher und nennt man heute noch "kódisállás" - das heißt: er ist ein gedeckter, nach drei Seiten offener, mit einer Brüstung umgebener Vorraum, unter dessen Dach die Bettler stehen blieben und auf die Gabe warteten. Die auf der Brüstung errichteten, aus Ziegeln bestehenden, dicken, gedrunenen Säulen stützten nicht nur das Dachgebälk, sondern auch den darunterliegenden Dachboden. Von der Filagorie aus war sowohl der Ausgang zum Dachboden als auch der zum Keller hinunterführende Eingang zu erreichen. Letzterer war durch eine Ziegelmauer von der Treppe des Hauseinganges getrennt. Die auf der Brüstung der Filagorie errichteten Säulen waren miteinander durch Bögen verbunden. Im Sommer wurden Blumentöpfe, Blumenkisten auf die Brüstung gestellt, die den schmückenden Charakter dieser kleinen Bauten noch unterstrichen. Diese wirkten mit ihren weißgekalkten Säulen und ihren geschmückten Stirnseiten wie eigene kleine Gebäude. Aus der Filagorie trat man auf einen schmalen Gang, aus dem auf beiden Seiten, links und rechts von der Filagorie, je ein Zimmer, geradeaus aber die Küche zu erreichen war.

Die neue Bauart verlieh den Häusern in Szalafő und in anderen Ortschaften der "Unteren Wart", in denen sie heimisch wurde, eine gewisse Erhabenheit, sie war Ausdruck wirklicher Baukunst.

Am Anfang der Epoche war die Verwendung von Ziegeln bei Hausbauten selten, bei Stallbauten aber häufiger gebräuchlich. Beim Bau von Wohnhäusern hielt man sich einesteils deshalb an das seit jeher gebräuchliche Holzmaterial, weil dieses in jeder Wirtschaft reichlich vorhanden war, andernteils deshalb, weil man die aus Holz erbauten Häuser für wärmer hielt, sie leichter zu heizen glaubte als die Ziegelbauten. Hinsichtlich der Stallgebäude aber fand man, daß das Holzmaterial nicht genügend haltbar sei, deshalb begann man beim Stallbau Ziegel zu verwenden. Von der Jahrhundertwende an wurden Viehställe aus Holz kaum mehr errichtet.

Die Bedeutung der Viehzucht zeigte sich in allen Formen der Bautätigkeit. Bei den Familien, die ihre alten Vierseithäuser erneuerten, wurde es seit der Jahrhundertwende üblich, daß zuerst der Stall gebaut oder erneuert wurde, und erst wenn dieser fertig war, das Wohnhaus an die Reihe kam.

Auch die Innenräume begannen sich langsam zu verändern. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts verschwand die Rauchküche; an ihre Stelle wurden in den Küchen der neuen, aus Ziegeln erbauten Häuser große Brat- und Backöfen aus Ziegeln errichtet. Die neugestaltete Küche veränderte damit sowohl das Leben der Familie, als auch die Wohnsitten der verschiedenen Familienmitglieder.

Das Haus wurde mit neuen Möbeln eingerichtet, die neben vorteilhafteren Arbeitsbedingungen auch der Möglichkeit des Ausruhenkönnens dienten; man schaffte sich neue Gebrauchsgegenstände an, Töpfe, Geschirr, die eine schnellere Arbeit, ein praktischeres Kochen, ein schnelleres Bereiten der Mahlzeiten ermöglichten.

Die jüngeren Familienmitglieder schliefen in der Stube, die älteren in der Küche. In die Stube kamen neue Möbel, aber auch die Einrichtung der Küche wurde mit neuen Gegenständen, mit Schränken, einer Kredenz, einem Gläserkasten ergänzt. Das Wegfallen des Rauches machte auch die Ausschmückung der Küchenräume möglich. Anstatt der alten irdenen Gefäße kaufte man sich Töpfe aus Eisenguß, Blechpfannen und Porzellangeschirr. Aber selbstverständlich waren neben dem neuen und modischen Geschirr auch die alten Töpfe und Geräte weiter in Gebrauch geblieben und sind es manchmal immer noch bis zum heutigen Tag.

Der bürgerliche Charakter des zeitgenössischen Küchenraumes hat sich sehr schnell herausgebildet, aber sobald die Entwicklung ein gewisses Niveau erreicht hatte, blieb er ebenso schnell stehen. Man kann diesen Zustand schon als Erstarrung bezeichnen, die fünfzig Jahre hindurch andauerte; erst in den vergangenen zehn Jahren

begann sich in Ungarn die Küche, und mit ihr die Lebensform, im heutigen Sinne zu modernisieren.

Es ist klar zu erkennen, daß die Wohnungen, die im 19. Jahrhundert noch charakteristisch für die Lebensweise und die Verhältnisse der leibeigenen Bauern waren, bis zum Ende des Jahrhunderts sich in ein bäuerlich-bürgerliches Milieu verwandelt haben. In den um die Jahrhundertwende und kurz nachher erbauten Häusern waren schon zwei Zimmer vorhanden. Diese befanden sich üblicherweise links und rechts von der Küche und konnten von einem Gang aus, der vor der Küche sich entlangzog, betreten werden. Die größere Stube war die Prunkstube, eine Zier des Hauses, an der das Ansehen und der Wohlstand der Familie gemessen werden konnten, gleichzeitig kam in deren Einrichtung der neue Geschmack zur Geltung. Die kleinere Stube war anspruchsloser, die Einrichtung war altertümlicher. Hier standen jene Einrichtungsgegenstände, die man aus dem abgerissenen alten Haus herübergerettet hatte. Hier wohnten auch die älteren Familienmitglieder.

Das den bürgerlichen Geschmack repräsentierende Zimmer war ausschließlich mit Möbeln eingerichtet, die aus städtischer Handelsware stammten. Dieses Zimmer ist im Verhältnis zum früheren größer geworden, auch seine Fenster waren größer als früher.

Die Möbel, besonders die Betten, hatten eine neue Form und die Schränke, deren Form der städtischen Mode entsprechen sollte, waren viel größer als früher. Zusammenfassend kann man sagen: das bäuerliche Milieu hat sich zu einem kleinbürgerlich-städtischen Milieu umgewandelt. Zu der Einrichtung der neuen Wohnungen gehörten neue, fertiggekaufte Möbel, Buntdrucke an den Wänden in Rahmen, Kommerlampen, kitschiger Zierat und hausgewebte Teppiche aus Textilabfällen.

Der neue Haustypus ohne Rauchküche, die von der früheren abweichende Zimmereinrichtung repräsentiert die neue, sich verbürgerlichende Lebensform und das Entstehen einer neuen Einstellung, eines neuen Geschmacks. Es ist aber selbstverständlich, daß der neue Geschmack, die neue Bau- und Wohnungskultur noch viele alte und urtümliche Züge an sich trug, und es ist keineswegs so, daß aus der bäuerlich-bürgerlichen Wohnung sämtliche überlieferten Elemente der alten Lebensform verschwunden waren, aber sie waren dem Neuen untergeordnet und wenn von jenen Zügen etwas zutage trat, so war es mit fremden städtischen Elementen vermischt.

Bis zu den zwanziger Jahren hat sich in schnellem Tempo ein bürgerlich-bäuerlicher Geschmack entwickelt, der ebenso schnell, wie er entstand, auch wieder verschwand.

Nach dem Ersten Weltkrieg ist jener südwestliche Teil Transdanubiens durch die sich verschlechternden wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die Auflösung der Monarchie und durch die Festlegung der neuen Landesgrenzen schwer getroffen worden. Die Gegend hat ihre westlichen Märkte verloren und nicht einmal die Konjunktur einer kurzen Übergangszeit, der zwanziger Jahre, hat die Lage bessern können. Bis zu den dreißiger Jahren war durch die Verhältnisse nicht nur ein Stillstand, sondern ein Tiefstand eingetreten. Die Einnahmequelle der Gegend blieb zwar weiterhin die Rinderzucht, die Verwertung der Milch und der Milchprodukte auf den Märkten der Kleinstädte der Umgebung. In Bündeln, auf dem Rücken, trug man die Ware zu den Märkten; neben den Milchprodukten hausgewebte Leinwand, selbstgewebte Teppiche, geflochtene Ware, Körbe. Das Markten und Handeln - eine neue Lebensform - drückte seine Spuren auch der Wohnungskultur auf. Der kleinstädtische Geschmack, mit der sie nun unmittelbar in Berührung kamen, hat auf die marktenden Frauen vom Lande gewirkt. Die modischen Schlafzimmereinrichtungen und Öldrucke, moderne, fertiggekaufte Ziergegenstände fanden in den ländlichen Wohnungen Aufnahme. Auch die neuartigen Kochgeräte - Fabrikware - fanden ihre Käufer unter den marktenden Frauen vom Lande, sie beeinflussten die Bräuche und Sitten des Essens und Trinkens.

Da die Viehzucht sich immer mehr ausbreitete, nahm die Arbeit auf den Gehöften zu. In jenen Jahren wurden auch die Frauen zu allen schweren Arbeiten herangezogen und waren nicht mehr wie früher nur in Haus und Garten tätig. Früher webten die Frauen alle Textilien, die sie brauchten, selbst (Leinen für Bettwäsche, Kleider, Tischtücher, Säcke), nun war dafür keine Zeit mehr. Lange aber blieben noch die alten rot-weiß gewebten Handtücher, Decken, Tischtücher in Gebrauch.

Die neue landwirtschaftliche Technik erforderte Fachkenntnis von den Bauern. Bis zu jener Zeit bestimmte die Größe des Landbesitzes den gesellschaftlichen Stand, das Ansehen der Familie, nun begann sich auch das zu ändern und der ausgebildete Landwirt, der verständige Bauer wurde das Vorbild und der bestimmende Faktor im Leben des Dorfes.

Die bürgerliche Lebensform wurde zuerst von den wohlhabenderen Bauern übernommen, diese hatten mehr Möglichkeiten als die ärmeren, sich von den Banden der Sitten und Bräuche zu befreien. Aber es gab auch unter den Reichen viele, die

zwar prächtige und riesige Stallgebäude errichteten, hinsichtlich ihrer eigenen Person aber weiterhin anspruchslos blieben. Die ärmeren Bauern waren infolge ihrer Mittellosigkeit und Anspruchslosigkeit im Alten gefangen. Sie blieben die Hüter der überlieferten bäuerlichen Kultur, es waren dies die Kleingrundbesitzer, Besitzer von fünf bis zehn Joch großen Feldern. Sie lebten weiterhin in der Gebundenheit an Bräuchen. Von den ererbten Sitten, von dem alten Lebensrhythmus, von der alten Wirtschaftsform konnten sie sich erst im Laufe von Jahrzehnten befreien. Aber nicht nur die finanzielle Lage formte, änderte die Lebensform, auch die revolutionäre Denkart der jungen Generation war entscheidend in jenen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Sie wollten lernen, sich entwickeln, sich eine gewisse Bildung aneignen. Jene, die das nicht wollten, blieben im Alten stecken.

Die bisher erwähnten Faktoren und Verhältnisse haben eine Verbürgerlichung des bisher demonstrierten Gebietes bewirkt, eine Lebensform hervorgebracht, die trotz ihrer Modernität heute noch viele archaische Züge trägt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieben einesteils infolge der drastischen Aussiedlungsmaßnahmen, andernteils durch Abwanderungen in die Städte, viele Häuser in den Dörfern dieser Gegend lange Zeit unbewohnt. Seit dem Ende der sechziger Jahre hingegen haben sich viele Stadtbewohner - in Budapest, Szombathely, Székesfehérvár und Veszprém lebende Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler - vor allem Intellektuelle - unbewohnte Häuser in der Wart gekauft, die sie hauptsächlich in der Urlaubszeit als Sommerhäuser benützen. Die meisten der neuen Besitzer haben die ursprüngliche alte äußere Form der Häuser unverändert gelassen, obwohl sie diese im Innern modernisierten. Und viele von ihnen haben ihre Häuser mit alten Bauernmöbeln eingerichtet.

So wie in allen Gegenden Ungarns und auch ganz Europas ändern und modernisieren die Urbewohner auch in der Wart ihre Häuser, jedoch tritt hier manchmal eine gewisse Tendenz zutage, nämlich die, die alten Filagorien zu erhalten; diese werden in unseren Tagen meist eingelast und zu Vorzimmern oder Glasveranden des Hauses.

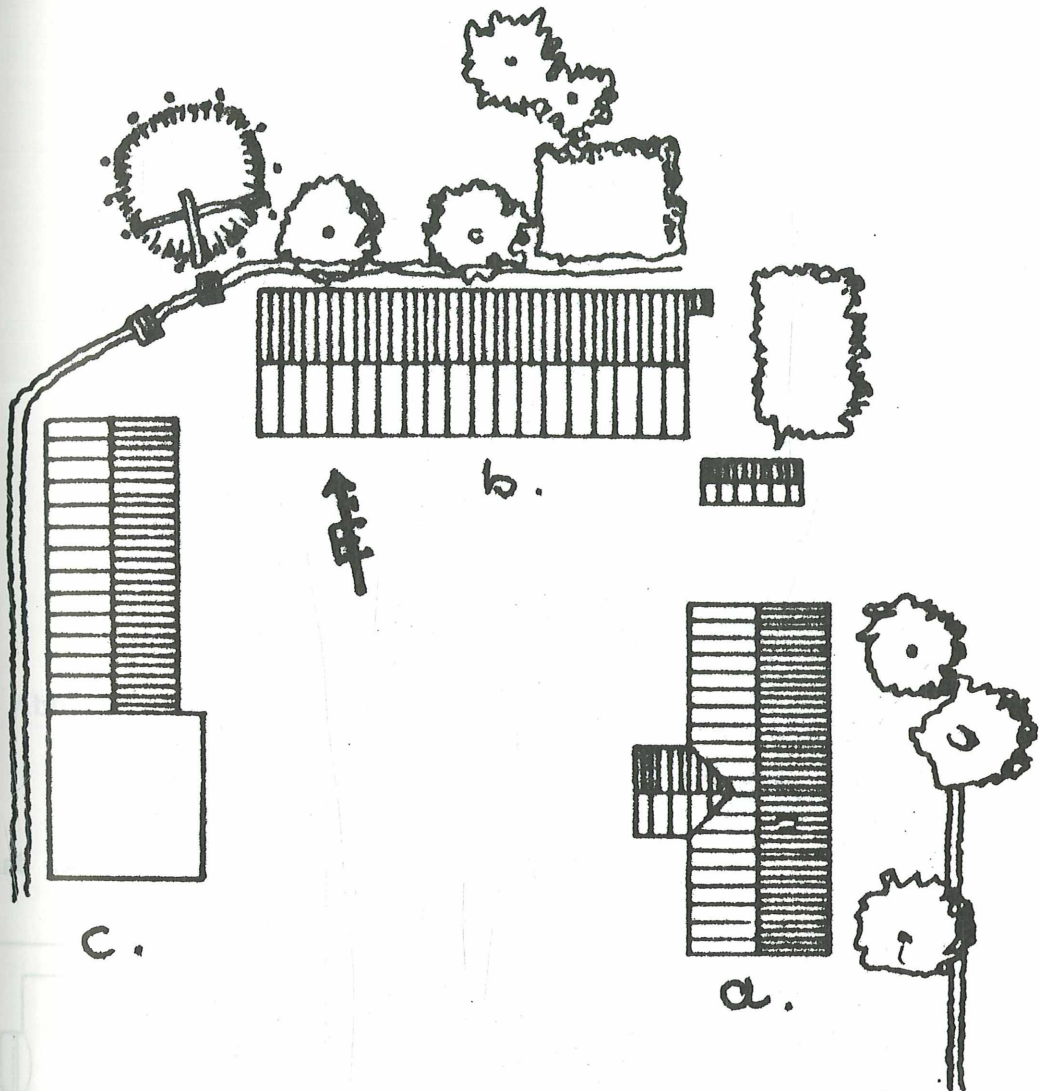


Abb. 1: Vom Ende des 19. Jahrhunderts stammender Bauernhof in Szalafő.

- a) Wohnhaus
- b) Stall
- c) Scheune.

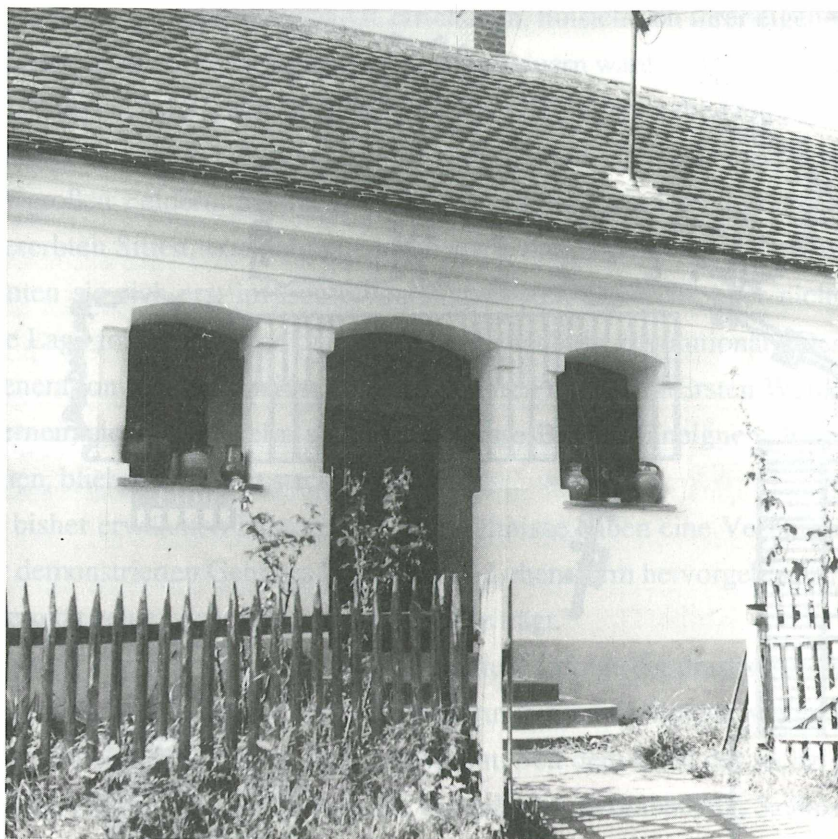


Abb. 2: Ein im Jahre 1883 entstandenes Wohnhaus in Ispánk, das Anton Pfeifer für József Vörös erbaute. (Foto: Biró)

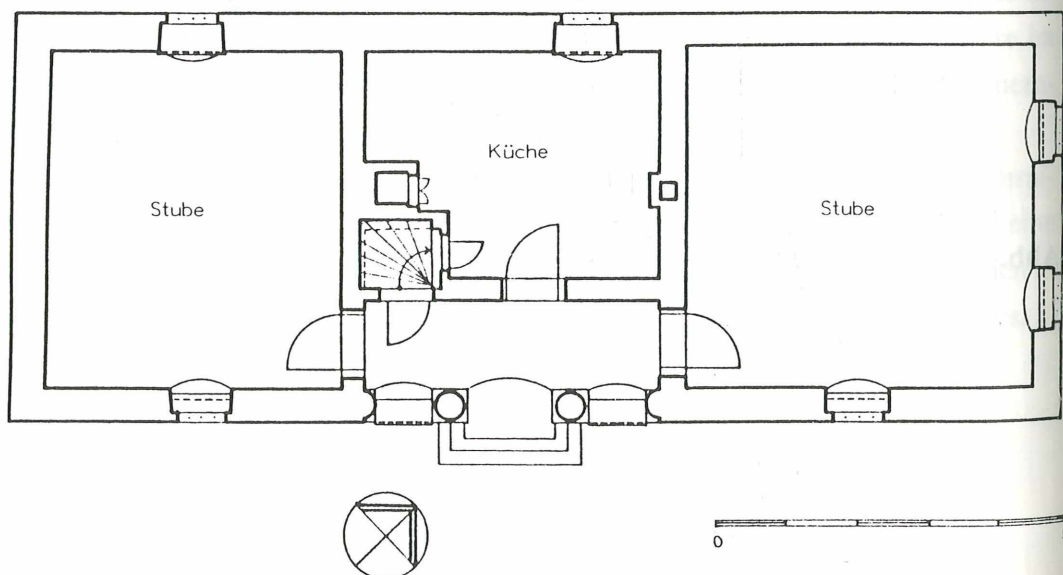


Abb. 3: Grundriß des Hauses in Ispánk (vgl. Abb. 2).

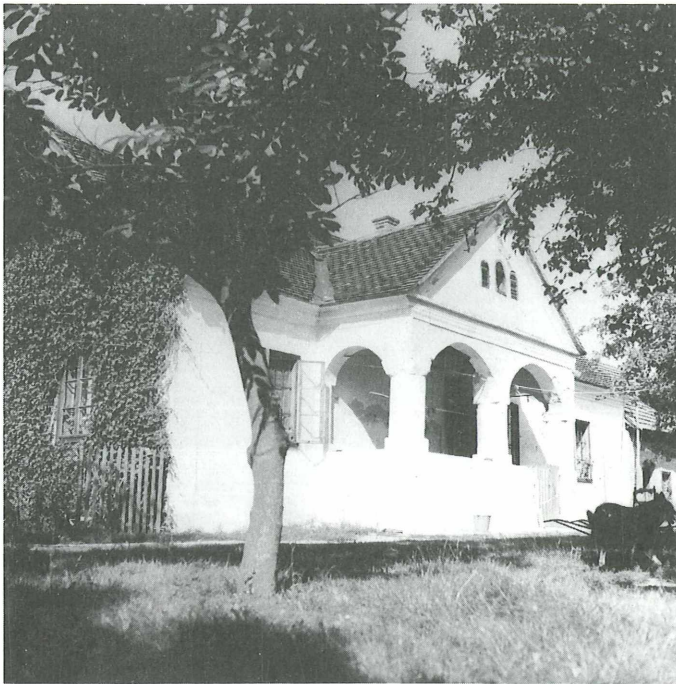


Abb. 4: Das Wohnhaus der Familie Pfeifer in Ispánk, das von Anton Pfeifer im Jahre 1898 erbaut wurde. (Foto: Biró)

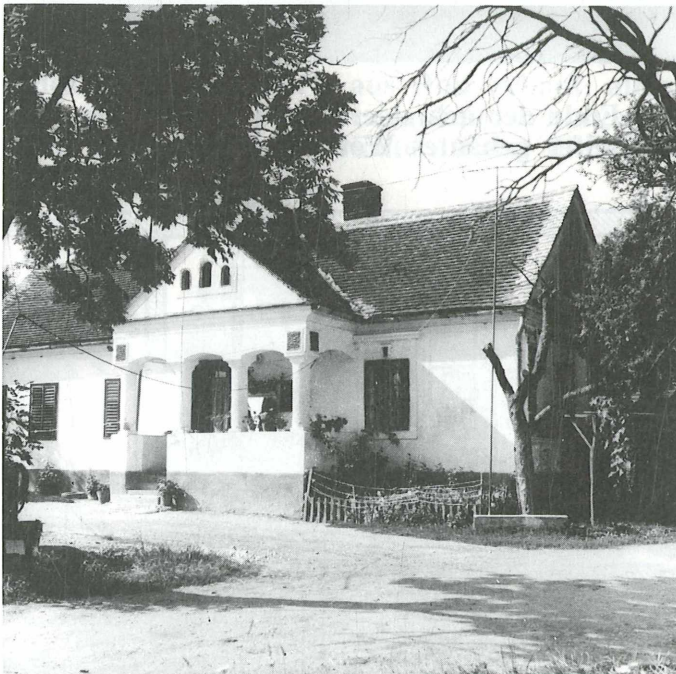


Abb. 5: Dieses Wohnhaus hatte Anton Pfeifer in Ispánk am Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts für Gyula Dávid gebaut. (Foto: Biró)



Abb. 6: Ein am Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Anton Pfeifer gebautes Wohnhaus in Szalafő. (Foto: Biró)

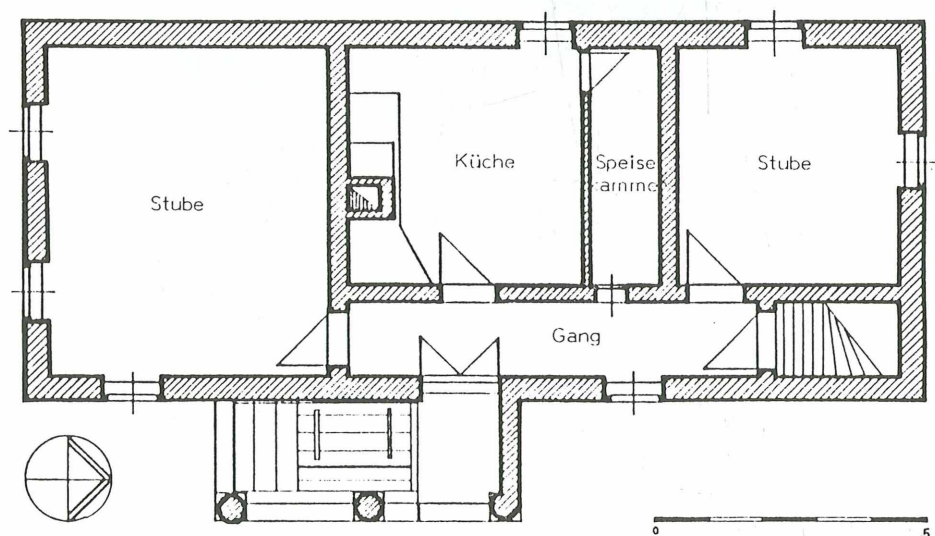


Abb. 7: Grundriß des Wohnhauses in Szalafő. (vgl. Abb. 6)



Abb. 8: Ein in Szalafő stehendes Wohnhaus mit Filagorie und Stallgebäude, das einen Laubengang mit Deckengewölbe besitzt und an das sich die Scheune anlehnt. Das Wohnhaus wurde am Ende des 19. Jahrhunderts aus Holz gebaut, auch die Filagorie besteht aus Holz. Das Stallgebäude hingegen wurde aus selbstgebrannten Ziegeln errichtet. (Foto: Biró)



Abb. 9: Foto von Anton Pfeifer (6. von links) und Familie. (Sammlung Biró)

Diskussion zum Referat BIRÓ

Bockhorn: Woher ist diese Familie, die diese Häuser gebaut hat, gekommen? Es ist auffallend und sieht wie eine Übetragung aus. Wäre die Familie Pfeiffer aus der östlichen Steiermark gekommen, dann wäre es verständlich, warum man diese geläufige Bauweise dort in dieser Art und Weise wiederfindet.

Biró: Ich habe in den Quellen über die Herkunft der Familie nichts gefunden.

Komzak: Es gibt ähnliche Bauten, sogenannte Filagorienhäuser, auch in anderen Gebieten Westungarns. Es ist eine schwierige Frage der Terminologie, solche Bauten als Vorhallenhaus zu bezeichnen. Der Ausdruck Filagorienhaus kommt aus dem Ungarischen. Die Bauform der Arkadenhäuser ist im südlichen Burgenland eigentlich schon 100 Jahre früher entstanden. Um die Jahrhundertwende wurden dann keine runden Arkaden mehr gebaut, sie sind immer flacher und flacher geworden, segmentbogenförmig, bis sie überhaupt ganz gerade wurden. Diese runde Bogenform ist um die Jahrhundertwende und danach auch in Niederösterreich zu finden. Im Marchfeld habe ich eine ganze Menge solcher Höfe gefunden.

Bockhorn: Die Ethnologen würden zu den Lauben ganz bewußt nicht Arkade sagen. Es handelt sich dabei um eine in der früheren deutschsprachigen Hausforschung übliche Bezeichnung, etwa die Seitenlaube. Unter Laube wird im Haus sehr viel subsummiert bis hin zum Hausflur, zu den Balkonen, so daß sich dieser Ausdruck in der gegenwärtigen Hausforschung eigentlich nicht mehr eignet. Jede Region bezeichnet unter "Laube" etwas anderes. Die stillschweigende Übereinkunft über den Begriff Arkade hat dieses Problem sowohl für das Burgenland als auch ideologisch, ob die Arkade ein ostgermanisches Bauelement ist, bereinigt.

Csukás: Die Arkade ist eigentlich eine hochadelige Bauweise, wenn man nämlich die Etymologie des Wortes berücksichtigt. In Ungarn, zum Beispiel am Plattensee, wird darunter im allgemeinen ein Gang bezeichnet, in einigen Orten auch Greden genannt.

Kropf: Der agrartechnische Fortschritt hat im 19. Jahrhundert zu einer Abfolge von Gebäuden aus unterschiedlichen Baumaterialien innerhalb eines Hofes geführt. Wahrscheinlich war die Kapitalkraft des Bauern hier oft nicht so groß, um das ganze Gebäude zu erneuern. Das Wohnhaus wurde als Holzbau belassen und rückwärts mit neuen Baustoffen ein Ziegelbau als Stall oder anderes Wirtschaftsgebäude aufgeführt oder umgekehrt. Diese Abfolgen von unterschiedlichen Baustoffen innerhalb eines bäuerlichen Gehöftes hat Franz Simon in seinen Büchern recht gut gezeichnet. Während vorne das Wohnhaus oft unverändert belassen wurde, hat man rückwärts neue Wirtschaftsgebäude angebaut. Zunächst kam im Vormärz aus gestampftem Lehm eine Scheune oder ein Stall hinzu, und dann daran anschließend noch weiter rückwärts am Ende des 19. Jahrhunderts oder vor dem Ersten Weltkrieg ein weiteres Wirtschaftsgebäude als Ziegelbau. Oder man hat das Holzhaus abgerissen und durch ein Arkadenhaus aus Ziegel ersetzt, je nach der jeweiligen finanziellen Lage des Bauern.

Komzak: Wir haben hiefür im Südburgenland ein sehr schönes Beispiel und zwar das Heimathaus von Litzelsdorf, das diese Entwicklungsschritte sehr deutlich zeigt; die vordere Stube ist noch aus Holz gezimmert - etwa um 1810 datiert. Die Stallungen sind zum Teil gemauert, zum Teil haben sie Betonfundamente, die Fenster besitzen zum Teil eine Eisenkonstruktion. Weiters ist noch interessant, daß die Stallungen für große Tiere, Pferde und Rinder, gebaut wurden, Schweinestallungen gibt es hier vor 1900 nicht.

Bockhorn: Wenn man bei Bauformen überhaupt das Wörtchen "modern" verwenden kann, so ist etwa bei der Dachkonstruktion das Sparrendach die moderne Form. Der Oberwarter Bürger Michael Polster baute im Jahr 1757 ein neues Haus und führte genau über seine Ausgaben Buch. Dadurch können wir bis auf wenige Details genau die Phasen des Baufortschritts feststellen. Außerdem weiß man, wieviel Leute er beschäftigt hat, was die gegessen haben und was das Haus kostete. Dieses Haus war selbstverständlich der damaligen Zeit gemäß ein Blockhaus, auch der angebaute Stall und die Scheune waren Holzkonstruktionen, allerdings ein Ständerbau, und während er beim Wohnhaus noch das altartige Scherbalkendach verwendete, wird die Scheune mit einem modernen Sparrendach gebaut. Außerdem errichtete er sehr wohl bereits 1757 einen Schweinestall. Der Stall war also von der Bauweise her sicher der ökonomischere Bauteil. Man brauchte dort nicht so auf Wärmedämmung und ähnliches zu achten und er besitzt auch schon das fortschrittliche Dach, das erst etwa 50 Jahre später bei Wohnhäusern Verwendung finden sollte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [085](#)

Autor(en)/Author(s): Biro Friderika

Artikel/Article: [Die Veränderung der Haus- und Wohnungskultur am Ende des 19. Jahrhunderts in der unteren Wart. 207-221](#)